

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 67 (1990)

Heft: 1

Nachruf: Christliches Sterben : zum Begräbnis von P. Thomas Kreider, 5. Okt. 1989

Autor: Fürst, Mauritius

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christliches Sterben

Zum Begräbnis von P. Thomas Kreider, † 5. Okt. 1989

Abt Mauritius Fürst

Viele unserer Zeitgenossen verdrängen jeden Gedanken an den Tod. Zwar wissen sie, dass er auch sie ganz sicher eines Tages ereilen wird, aber jetzt interessiert sie nur das Leben, und nicht das, was nach dem Tod geschieht. Diese Haltung ist ein deutliches Zeichen einer rationalistischen und materialistischen Lebensauffassung. Wenn Gott tot ist, dann ist mit dem Tod alles aus, dann hat ein Leben nach dem Tod keinen Sinn mehr. Unser Glaube aber sagt uns, dass Gott lebt und dass er ein Gott der Lebenden und nicht der Toten ist.

Der Kronzeuge für das Leben nach dem Tod ist für uns Christen Jesus Christus selber. Er hat selbst den Tod auf sich genommen, um uns das Leben, wahres, ja göttliches Leben zu schenken. Er hat seinen Jüngern die Verheissung gegeben. «Ich bin die Auferstehung und das Leben.» Weil er der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, kann er auch sagen: «Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben» (Joh 11, 25 f.).

Unser lieber Mitbruder, P. Thomas, hat an das Leben nach dem Tod geglaubt. Das zeigt schon seine Freiburger Dissertation, die aus der dogmatischen Perspektive «Unsere Vereinigung mit Christus» zum Gegenstand hat. Das zeigen auch seine übrigen Veröffentlichungen, die er besonders im Gefolge des 2. Vatikanischen Konzils geschrieben hat: In seinem Kommentar über die Kirchen-Konstitution «Was sagt das Konzil über die Kirche» (Grünewald, 1966) und in der Bildungsmappe der Arbeitsgemeinschaft katholischer Verbände «Kirche – Wir». Mit

den Konzilsvätern weist er hin auf den endzeitlichen Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche (A S. 14). Er weiss, dass diese in dieser Welt pilgernde Kirche nicht das Mysterium des verherrlichten Christus, sondern des pilgernden und leidenden Christus weiterlebt (S. 91): «Durch unser aller Schuld und Sünde gleicht unsere Kirche eben mehr dem geisselten, zerschundenen, bespienen, mit Dornen gekrönten und mit dem Kreuz beladenen Christus des Karfreitags als dem verherrlichten Christus des Ostertags.»

Mit dem Konzil sah P. Thomas im Ordensstand «ein eschatologisches (d. h. endzeitliches) Zeichen und Zeugnis». «Der Ordensstand zeugt gegen alle Diesseitigkeit und gegen jede Form des Materialismus für die Realität der ewigen Güter und ewigen Werte, die schon in dieser Welt gegenwärtig sind. Der Gottgeweihte beweist durch sein Leben, dass es eine Erlösung in Christus, eine Auferstehung und das ewige Leben gibt» (B 1, S. 31).

Im gleichen Zusammenhang (B 3, S. 5) schreibt P. Thomas, «man habe die Worte Christi, dass er wiederkommen werde in Macht und Herrlichkeit, und die damit verbundene Mahnung, stets wachend und bereit zu sein, nicht immer richtig verstanden ...», und er sieht einen grossen Unterschied darin, «ob man auf etwas nur wartet und sich darauf vorbereitet (z. B. Tod und Endzeit) oder ob man wissend und wollend sich auf den Weg macht, um das Erwartete, das Ziel zu erreichen, also ihm entgegengeht. Es gilt nicht nur den Menschen auf die Ewigkeit vorzubereiten, sondern mit ihm aufzu-

brechen, sich auf den Weg zu machen und auf dem Weg zu bleiben, um Gott zu erreichen, den Gott, der seit der Menschwerdung des Gottessohnes sowohl Wahrheit und Leben als auch der Weg dorthin ist» (ebd.).

Wir können heute sagen, dass all das vielseitige theologische und pastorale Wirken unseres Mitbruders in unzähligen Exerzitien und Vorträgen für Priester und Ordensleute diesem Ziel gegolten hat. Weil er selbst im Glauben feststand, wissend ein Pilger auf dem Weg zu sein, konnte er auch so vielen Menschen, auch zahlreichen suchenden, den Weg aufzeigen.

Sein Lebenslauf lässt die vielen Gelegenheiten erahnen, die er beim Schopf packte, um Menschen auf dem Weg zu Gott ratend und helfend zur Seite zu stehen.

P. Thomas wurde am 26. Oktober 1910 in Todtmoos geboren. Als er zehnjährig war, liess sich seine Familie in Oftringen nieder. Von hier aus besuchte er während 5 Jahren die Realschule in Waldshut, wo bereits Nazi-Lehrer tätig waren. Er gehörte zu den sog. «Schwarzen», die ihnen und ihren Anhängern unter den Schülern widerstanden, was manchmal zu Schlägereien führte. 1927 wurde er Schüler am Kollegium Karl Borromäus in Altdorf, wo seine späteren Mitbrüder als Lehrer und Erzieher wirkten. Während der Ferien in den Jahren 1930 und 1931 leitete er in Oftringen politische Versammlungen der Zentrumsparterie gegen die Nazis und Kommunisten. Nach Abschluss des Gymnasiums begab er sich ins Noviziat, das die verbannten Mariasteiner Mönche im St.-Gallus-Stift in Bregenz 1906 eröffnet hatten. Im Jahre der Machtübernahme Hitlers in seiner Heimat legte er die zeitliche Profess ab. Die im St.-Gallus-Stift begonnenen theologischen Studien setzte er an der Universität in Fribourg fort und krönte sie 1940/41 mit dem Doktorat der Theologie. Inzwischen, am 24. April 1937, war er vom St. Galler Bischof Alois Scheiwiler, zusammen mit den beiden Mitbrüdern, den Fratres German und Hieronymus, im Gallusstift zum Priester geweiht worden. Er feierte dort auch seine Primiz. Seine Studien konnte er auch nach Ausbruch des 2. Weltkrieges, den er in Bregenz erlebte, durch Vermittlung



von Bundesrat Etter in Fribourg fortsetzen, obwohl er sich schon in die deutsche Rekrutierungsliste hatte eintragen müssen. Nach dem Abschluss der Studien 1941 war er in Mariastein in der Seelsorge tätig. Als im Frühjahr 1942 der Gestellungsbefehl an ihn erging, der auch drei geistliche Mitstudenten nicht verschonte – P. Thomas meinte, sie hätten ihn einem Nazi-Proffessor zu verdanken –, versuchte er alles, um die Einberufung abzuwenden. Er dachte an einen Aufenthalt in einem innerschweizerischen Kloster oder an eine Ausreise nach Spanien oder Amerika, fand aber im Kloster, nach seiner Meinung aus Angst vor deutschen Repressalien, kein Verständnis dafür. So musste er dem Aufgebot schweren Herzens Folge leisten. Vorher erneuerte er in die Hand seines Abtes Basilius seine Ordensprofess. Er verabschiedete sich von ihm mit der Bemerkung: «Ich gehe nun, aber nicht für, sondern gegen Hitler.»

Dass ihn einzelne seiner Mitbrüder als Nazi-Anhänger betrachteten, blieb lebenslang eine Wunde in seinem Herzen. In Guben (Niederlausitz) als Sanitätssoldat ausgebildet, wurde er an die Ostfront geschickt und musste den Kampf um Stalingrad miterleben. 1945 geriet er in russische Gefangenschaft, aus der er erst 1948 entlassen wurde. Gesundheitlich sehr geschwächt, kehrte er über Oftringen nach Mariastein zurück. Hier wurde er Lehrer der Theologie an der Hausschule und später auch Brüderinstruktor. 1952 gründete er mit Männern aus dem Dreiländereck den sog. Mariastein-Kreis, in dem vorwiegend Akademiker regelmässig theologische und andere aktuelle Probleme erörterten. 1977 feierten diese «Thomas-Christen» das silberne Jubiläum. Auch als ein Mitbruder ihn in der Leitung des Kreises ablöste, suchte er weiter den Kontakt mit dem Kreis und hielt auch gelegentlich wieder Vorträge. Während zwei Jahren wirkte er als Dozent an der Universität Fribourg. Im Juni 1972 übernahm P. Thomas den Dienst eines Spirituals bei den Mitschwestern der ewigen Anbetung im Kloster Marienburg in Oftringen. Von hier aus und auch später nach der Rückkehr im Oktober 1981 von Mariastein aus betreute er mehrere Dekanate in Südbaden und in der Nordwestschweiz als geistlicher Begleiter. Daneben war er ein gesuchter Beichtvater und Prediger. Er stellte seine reichen Gaben auch gern der Diözese zur Verfügung; so war er Mitarbeiter bei der Schweizerischen Kirchenzeitung und langjähriges Mitglied im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für «Spirituelle Begleiter/innen»; ebenfalls nahm die Schweizer Benediktinerkongregation seine Dienste bei der Ausarbeitung der neuen Sat-

zungen in Anspruch. Seine Vorträge und Predigten basierten auf einer gesunden Lehre und auf einer festen Überzeugung. Er hat in seinem Priesterleben über 1300 ausgearbeitete Predigten gehalten.

In der letzten Predigt am Gebetskreuzzug der letzten Woche stellte er den zahlreichen Gläubigen ein anschauliches Bild des heiligen Franz von Assisi vor Augen. Da erwähnte er auch dessen Verhältnis zum Bruder Tod. Er dachte wohl nicht daran, obwohl er noch am Vortag den Arzt wegen einer gesundheitlichen Störung aufgesucht hatte, dass der Bruder Tod so schnell und unerwartet an die Tür seiner Zelle klopfen werde. Am folgenden Tag nahm er noch, wie gewohnt, als Konzelebrant am Konventamt der Gemeinschaft teil. Als er nicht zum Mittagstisch kam, meinte man zuerst, er sei zum Arzt gefahren. Bald aber wurden wir gewahr, dass ein akutes Herzversagen wohl kurz vor Mittag ihn in seiner Zelle zu Boden gestreckt hatte. Bruder Tod, nein, der Herr über das Leben des Menschen hatte ihn als getreuen Diener zu sich gerufen. Wir zweifeln nicht, dass der anklopfende Herr ihn wach gefunden hat, dass der Tod ihn nicht wie ein Dieb überraschen konnte.

Das handschriftliche Gebet auf seinem Pult, das er wohl oft gebetet hat, ist wohl der Schlüssel für seine erfolgreiche und segensreiche Wirksamkeit im Dienst des Klosters, der Kirche und der Theologie als Verkünder der Frohen Botschaft: «Heiliger Gott, reinige mein Herz und meine Lippen, damit ich dein Evangelium würdig verkünde.» Wir aber danken ihm für sein Beten und Arbeiten und für sein Leiden im Dienste des Klosters.